Tot sunt codices de vitiis et virtutibus magistraliter tractantes, tot sunt quaterni quaestiones subtilissimas et propositiones diversas pertractantes, ut prius vita brevis deficiat, quam omnia studere, sed necdum perlegere contingat. Quis dinumerare posset omnia rationalia, naturalia, historialia, moralia ac divina: Omnia scripta, cuncta commenta nova et vetera, elementationes, compilationes, singulosque tractatus ac summas, quibus universa superficies terrae tamquam fluvio inundante irrigata est?

Heinrich Seuse, *Horologium sapientiae* 2, 3

Observa Coleridge que todos los hombres nacen aristotélicos o platónicos. Los últimos sienten que las clases, los órdenes y los géneros son realidades; los primeros, que son generalizaciones; para éstos, el lenguaje no es otra cosa que un aproximativo juego de símbolos; para aquéllos es el mapa del universo.

Jorge Luis Borges, „El ruiseñor de Keats“, *Otras inquisiciones*

0. EINLEITUNG

0.1. *Stand der Forschung*

Die themenbezogene Erörterung in Personensprache, d.h. der Dialog¹, war von der Antike bis ins 18. Jahrhundert weit verbreitet. Als Medium der wissenschaftlichen Diskussion verlor der Dialog im 19. und 20. Jahrhundert seine Beliebtheit; als Gegenstand der Literaturgeschichte und der Literaturwissenschaft errang er hingegen allmählich Aufmerksamkeit. In den letzten Jahrzehnten intensivierte sich die Beschäftigung mit der Dialogliteratur; gleichzeitig wurden die Begriffe Dialog und Dialogizität zunehmend häufig zur Beschreibung sprachlicher und literarischer Phänomene eingesetzt, was zu einer Begriffserweiterung des Wortes ‚Dialog‘ führte und die Frage nach der Abgrenzung und Beschreibung des Genres beeinflusste. Die Diskussion kreiste zwar vor allem um den antiken und den (früh)neuzeitlichen Dialog², aber auch

¹ Der Begriff Dialog wird im Laufe dieser Untersuchung diskutiert. Diese vorläufige Definition stellt den Minimalkonsens der Forschung dar.

² Übersicht über die Forschung zum antiken Dialog in den Lexikonartikeln von Gruber und Görgemanns, zum Dialog der christlichen Spätantike in den Artikeln von

der mittelalterliche Dialog war Gegenstand der Forschung und stellte diese vor spezifische Probleme und Fragestellungen, denen wir im Folgenden nachgehen werden.

Die Geschichte der kritischen Beschäftigung mit dem mittelalterlichen Dialog kann man mit dem Standardwerk von Rudolf Hirzel aus dem Jahr 1895, *Der Dialog. Ein literarhistorischer Versuch*, beginnen lassen. Obwohl sich Hirzel vornehmlich mit den antiken und spätantiken Dialogen beschäftigt, fügt er noch zwei Kapitel über mittelalterliche und neuzeitliche Dialoge bei, die er selbst als „dürftige Skizze“³ charakterisiert. In der Tat behandelt Hirzel die mittelalterliche Literatur – sowohl die lateinische, als auch die volkssprachliche – nur sehr kurz⁴ und versucht lediglich, die mittelalterlichen Dialoge anhand weniger Beispiele zu typisieren. Er unterscheidet zwischen Streitgedichten, Katechismen – wobei er Anselms Dialoge ausdrücklich in diese Kategorie miteinschließt –, Soliloquien nach dem Vorbild des Augustinus, Dialogen zwischen Allegorien und Personifizierungen sowie Schriften, in denen der Dialog als Vehikel für Erzählungen dient. Zuletzt stellt er sich die Frage, ob man diese verschiedenen Formen als echte Dialoge betrachten kann, was er verneint. Er bemängelt die fehlende Charakterisierung der auftretenden Personen, die im besten Fall als menschliche Typen, aber nie als Individuen erscheinen, und urteilt, „... dass man den Dialog als ein gehaltvolles auf die Lösung tieferer Fragen gerichtetes Gespräch lebendiger Menschen nicht kannte“⁵. Das liege daran, dass es im gesellschaftlichen Leben der Zeit an Vorbildern für solche Diskussionen gemangelt habe. Erst die Renaissance habe das geschlossene Weltbild des Mittelalters aufgebrochen und somit eine offene Gesprächskultur ermöglicht, die ihren literarischen Niederschlag in Dialogen finden konnte.

D. Weber und Beatrice, zum Renaissance-Dialog bei Honnacker, *Der literarische Dialog*, 190–251, und Pignatti, „Il dialogo“ (Forschungsbericht), zum Dialog der Aufklärung bei Kleihues, *Der Dialog*, 13–28.

³ „Ebenso lag es in meiner Absicht das Mittelalter und die neueren Zeiten mit geringerer Ausführlichkeit, nur anhangsweise, zu behandeln, da ich auf diesem Gebiete nur Dilettant bin und mich allzu unsicher fühle. Ja ich hatte sogar daran gedacht diesen Teil ganz fortzulassen: wenn ich mich trotzdem entschlossen habe eine so dürftige Skizze zu veröffentlichen, so geschah es im Hinblick auf das einmal von mir gesammelte Material, das ich nicht gerade wollte untergehen lassen und das in dieser Zusammenstellung und Verwerthung doch vielleicht auch Fachmännern einiges Neue bietet“ (Hirzel, *Der Dialog*, Bd. 1, 5).

⁴ Hirzel, *Der Dialog*, Bd. 2, 381–385.

⁵ Hirzel, *Der Dialog*, Bd. 2, 385.

Hirzel hat mit seinem Beitrag die Diskussion um den mittelalterlichen Dialog angestoßen. Zum einen kreist diese Diskussion um die Typisierung der Dialogschriften, zum anderen um die zentrale Frage, ob diese verschiedenen Typen der Gattung Dialog zugehörig sind, ob es folglich im Mittelalter ‚echte‘ Dialoge gibt.

0.1.1. *Das Problem der Typisierung in der Forschung*

Eine Typisierung der Dialogproduktion des Mittelalters wurde bisher nicht anhand der Gesamtproduktion durchgeführt, sondern lediglich auf der Basis der bekanntesten Werke in einem synchronen Abschnitt, dem 12. Jahrhundert, vorgenommen⁶. Knappe Charakterisierungen der mittellateinischen Dialogproduktion und ihrer Formen finden sich ansonsten als Vorspann für Diskussionen der humanistischen Dialoge⁷, der Dialoge eines einzelnen Autors⁸ oder einer thematischen Textgruppe⁹. Einige Dialogtypen wurden außerdem in Einzeluntersuchungen beschrieben¹⁰. Die

⁶ Ronquist, „Learning and Teaching“. Der Verfasser bietet einen guten Einblick, die Textbasis ist jedoch eindeutig zu schmal für eine Typisierung, die verallgemeinert werden könnte.

⁷ Wilson, „Continuity“ und *Incomplete Fictions*, 47–57.

⁸ Friedlein, *Der Dialog*, diskutiert mittellateinische Dialogtraditionen nur, insofern sie von dem untersuchten Autor, Raymundus Lullus, aufgenommen wurden.

⁹ Kantorowicz, *Studies*, 129, im Zusammenhang einer Untersuchung früherer Fachschriften zum gelehrten Recht, einige davon in Dialogform (dazu siehe unten 67–68); Cardelle de Hartmann, „Diálogo literario“, anhand der Streitgespräche mit Häretikern und Andersgläubigen (das Korpus ist allerdings unvollständig, siehe unten 106, Anm. 7); Lapidge, „Three Latin Poems“, in Bezug auf Streitgedichte und Schülergespräche (siehe unten 63–64). Die treffendsten Beobachtungen werden von Moos verdankt, zuerst in seiner Studie zur Trostliteratur, *Consolatio*, C 180–188, 477 (Bd. 1, 79–83, 182), dann in seiner Analyse des Dialogs Eberhards von Ypern, „Literatur- und bildungsgeschichtliche Aspekte“, „Le dialogue“, dort *passim* Anmerkungen zur Dialogliteratur.

¹⁰ Daly, „The Altercatio“ und Hilsenbeck, *Lehrdialog*, äußern sich zu wissensvermittelnden Werken; Reiss, „Conflict“, typisiert alle Werke, die eine Auseinandersetzung der Teilnehmer oder die Diskussion eines Problems inszenieren; Cardelle de Hartmann, „Diálogo literario“, untersucht den Dialog in der Polemik mit Häretikern und Andersgläubigen; Jacobi, „Einleitung“, versucht, die Erkenntnisse der in der Aufsatzsammlung Jacobi, *Gespräche lesen*, versammelten Einzeluntersuchungen für eine Charakterisierung des philosophischen Dialogs zwischen Augustinus und Nicolaus von Cues nützlich zu machen. Der klare Umriss einer Textsorte, deren Merkmale und Entwicklung aufgezeigt werden konnten, gelang allerdings nur für die poetische Form des Streitgedichts: Walther, *Das Streitgedicht*; P. G. Schmidt, „I conflictus“; Stotz, „Conflictus“. Zu verwandten Formen in verschiedenen Volkssprachen: Pedroni / Stäuble (romanische Literaturen); Kasten, *Studien* (Deutsch); Franchini, *Los debates* (Spanisch); Neumeister, *Das Spiel* (Altprovenzalisch); Reed, *Middle English Debate* (Englisch); Reinink / Vanstiphout (Literaturen des Nahen Ostens).

Kriterien, denen die verschiedenen Verfasser gefolgt sind, und das von ihnen berücksichtigte Korpus sind sehr unterschiedlich. Meistens gehen sie von P. L. Schmidts Typisierung der spätantiken christlichen Dialoge aus¹¹, allerdings ohne sich die Frage zu stellen, wie sich die genaue Beziehung zwischen mittellateinischer und spätantiker Dialogliteratur gestaltet. Meist wird dabei eine ungebrochene Kontinuität vorausgesetzt¹². Es handelt sich demnach nicht um vergleichbare systematische Beschreibungen. Ihr Erkenntnisgewinn liegt vor allem in der Beobachtung folgender Dialogtypen, die freilich recht unterschiedlich beschrieben und abgegrenzt werden:

1. Als **didaktische Dialoge** bezeichnete P. L. Schmidt eine Gruppe wissensvermittelnder Werke innerhalb der christlichen Dialoge der Spätantike¹³. Für das Mittelalter werden die Verbreitung dieser Form und ihre Anknüpfung an antike Traditionen allgemein anerkannt, wobei der Typ unterschiedlich benannt wird: Hirzel verwendet die anachronistische Bezeichnung ‚Katechismen‘, von Moos bevorzugt die allgemeineren Begriffe ‚Unterweisungsgespräch‘¹⁴ oder ‚Lehrgespräch‘¹⁵ und definiert die Form knapp als „schulmäßig theologisches Lehrgespräch“¹⁶, Ronquist¹⁷ spricht allgemein von ‚Gesprächen zwischen Lehrer und Schüler‘. Diese Gesprächskonstellation ist ebenfalls der Ausgangspunkt für Hilsenbeck, die einige Dialoge zwischen der karolingischen Zeit und dem 12. Jahrhundert analysiert und sich vor allem für den Bezug zu den Lehrmethoden der Zeit interessiert¹⁸. Hösle erwähnt den „didaktischen Dialog“ oder „Lehrer-Schüler-Dialog“, dessen wesentliches Merkmal die Asymmetrie zwischen den Unterrednern sei, als Untertyp des philosophischen Dialogs. Aller-

¹¹ P. L. Schmidt, „Zur Typologie“, führt eine systematische Typisierung auf der Grundlage aller lateinischen Dialoge der christlichen Spätantike und unter Berücksichtigung der Bezüge zur antiken und zur griechischen Literatur durch.

¹² Eine Ausnahme ist von Moos, „Literatur- und bildungsgeschichtliche Aspekte“, der die Wiederaufnahme des philosophischen Dialogs im Hochmittelalter und die Wirksamkeit der spätantiken und antiken Vorbilder ausführlich diskutiert und die mittelalterlichen Neuansätze herausarbeitet.

¹³ P. L. Schmidt, „Zur Typologie“, 115–121.

¹⁴ Von Moos, *Consolatio*, C 186 (Bd. 1, 83).

¹⁵ Von Moos, „Gespräch“, 211.

¹⁶ Von Moos, „Literatur- und bildungsgeschichtliche Aspekte“, 29, wo diese Form mit dem „rekreative[n] Kolloquium über Gott und die Welt“ kontrastiert wird.

¹⁷ Ronquist, „Learning and Teaching“, 240–243.

¹⁸ Hilsenbeck, *Lehrdialog*. Dieser Bezug hat ebenfalls andere Forscher beschäftigt, dazu siehe unten 10–11.

dings merkt er auch am Rande an, dass es didaktische Dialoge gibt, die nicht philosophisch seien¹⁹. Für die bisher genannten Verfasser ist die Beziehung der Dialogfiguren das distinktive Merkmal dieser Gruppe. Einen anderen Ansatz vertreten Forscher, die diesen Typ vor allem durch ein formales Merkmal, nämlich die Abfolge von Fragen und Antworten, definieren und ihn dementsprechend **Frage- und-Antwort-Dialog** benennen. Die erste Untersuchung ist die von Daly, der sämtliche Texte in dieser Form von der Antike bis zur karolingischen Zeit berücksichtigt, unabhängig davon, ob sie Figuren in Szene setzen oder Fragen und Antworten auflisten, ohne sie Personen in den Mund zu legen²⁰. Daly wirft zwar die Frage auf, ob Texte ohne Figurenbezug Dialoge genannt werden dürften, stellt sie aber dann doch beiseite, um sich ganz auf die Beschreibung der Texte zu konzentrieren. Für die ältere von Daly behandelte Zeit unterscheidet P. L. Schmidt klar zwischen didaktischen Dialogen einerseits und der benachbarten Textsorte der *Quaestiones et responsiones* (*Zetemata*, *Erotapokriseis*) andererseits²¹. Friedlein zögert bei der Entscheidung, ob Frage-Antwort-Dialoge überhaupt als Dialoge gelten dürften, fehlten ihnen doch zwei der von ihm definierten Merkmale des mittelalterlichen Dialogs (situativer Kontext und Argumentativität)²². Angesichts ihrer großen Zahl gesteht er jedoch die Notwendigkeit ein, sie „mindestens peripher“²³ einzubeziehen.

2. Für die spätantike christliche Literatur hat P. L. Schmidt den Typ des **hagiographischen Dialogs** definiert²⁴. Auch in der mittellateinischen Literatur wurde wiederholt die Verknüpfung zwischen Dialogform und Hagiographie oder Biographie beobachtet²⁵. Plezia sieht

¹⁹ Hösle, *Der philosophische Dialog*. Als „subgenre“ des philosophischen Dialogs (ohne Epochenbeschränkung) wird der didaktische Dialog 297 erwähnt, mit Bezug auf die mittelalterliche Literatur 104. 306 wird aber klar, dass nur ein Teil der didaktischen Dialoge als philosophisch zu gelten habe: „Auch der asymmetrische Dialog ist ein philosophischer Dialog nur dann, wenn der unterlegene Partner die Position des anderen nicht einfach auf seine *Autorität* hin annehmen soll, sondern ausschließlich die *Kraft des besseren Arguments* gilt“ (306, Hervorhebungen von Hösle).

²⁰ Daly, „The Altercatio“.

²¹ P. L. Schmidt, „Zur Typologie“, 119–121. Trotzdem werden mittellateinische Frage-Antwort-Dialoge weiterhin ungenau als *Quaestiones et responsiones* bezeichnet.

²² Friedlein, *Der Dialog*, 22–25.

²³ Friedlein, *Der Dialog*, 24, Anm. 65.

²⁴ P. L. Schmidt, „Zur Typologie“, 121–124.

²⁵ Vgl. Berschin 3, 324–325, der ebenfalls Eclogen und dialogisierte Planctus berücksichtigt; Cardelle de Hartmann, „Der Dyalogus“, 429; von Moos, *Consolatio*, C 188 (Bd. 1, 83), spricht von biographisch-panegyrischen Dialogen, deren Gesprächsform

eine Fortsetzung des spätantiken Typs in einer Reihe von mittellateinischen Werken historiographischen, biographischen oder hagiographischen Inhalts²⁶. In eine neue Perspektive wurde die Problematik von Fontaine gerückt: Für den spätantiken Typ sei nicht der hagiographische oder biographische Inhalt prägend, sondern seine vielfältigen Beziehungen zur monastischen Bewegung²⁷. Es ist bisher nicht untersucht worden, ob und inwiefern dies auch für die mittellateinischen Texte gilt²⁸.

3. **Streitgespräche:** Der Begriff ‚Streitgespräche‘ ist in der Forschung geläufig und bezeichnet allgemein Dialogschriften, in denen ein Gegensatz oder eine Kontroverse inszeniert werden²⁹. Repräsentativ für dieses weite Verständnis ist Reiss' Ansatz, für den alle Texte, denen ein wie auch immer gearteter Konflikt zugrundeliegt (auch Streitgedichte), zu den ‚Streitdialogen‘ gehören³⁰. Innerhalb dieser Gruppe haben bisher vor allem jene Werke Aufmerksamkeit erregt, die die Auseinandersetzung zwischen Vertretern verschiedener Religionen inszenieren. Allerdings wurde vor allem der Inhalt dieser Diskussionen analysiert³¹. Forscher, die sich auf diese Gruppe konzentrieren, bevorzugen Begriffe wie ‚Religionsgespräche‘, ‚Religionsdialoge‘ und ‚apologetische-polemische Dialoge‘. Die beiden

„rein dekorativ“ sei; Lapidge, „Three Latin Poems“, 96, listet Dialoge mit biographischem Inhalt auf.

²⁶ Plezia, „L'histoire dialoguée“.

²⁷ Fontaine, „Le genre littéraire“.

²⁸ Leclercq, *Le désir des lettres*, diskutiert nicht den Dialog unter den Textsorten der monastischen Literatur. Poiré / Jeudy / Lescuyer / Szerwiniack erwähnen in ihrer Übersicht lediglich die Exempla in Dialogform (277) und die *Joca monachorum* (253, dazu siehe unten 61).

²⁹ Reiss, „Conflict“, mit einer ausführlichen Diskussion. Weitere Autoren nennen nur kurz die Existenz dieser Form, ohne auf ihre Verbreitung einzugehen oder sie näher zu beschreiben, z. B.: Kantorowicz, *Studies*, 129; Haug, „Der Ackermann“, 281–282. Ronquist, „Learning and Teaching“, nennt diese Texte *antagonisms*; von Moos, „Literatur- und bildungsgeschichtliche Aspekte“, 40, bezeichnet den Typ als „Kontrovers- und Bekehrungsgespräch“.

³⁰ Für Reiss, „Conflict“, ist das Vorhandensein eines Konflikts sogar die Voraussetzung dafür, eine Schrift als Dialog anzusehen. Sämtliche anderen Dialoge (nicht nur Lehrdialoge, sondern auch die Werke von Gregor dem Großen, Boethius, Augustinus, Anselmus und vielen anderen) sind für ihn „school debates“, deren Wert vor allem darin bestehe, den Gebrauch der Dialogform erhalten und vorexerziert zu haben (864).

³¹ Dies ist der Fall in den jeweiligen Einträgen von Schreckenbergs Repertorium, bei Dahan, *Les intellectuels*, 415–422 und *La polémique*, 69–86 und bei Abulafia, *Christians and Jews in the twelfth-century* und in mehreren Aufsätzen dieser Autorin (versammelt in *Christians and Jews in Dispute*). Auf formale und funktionale Merkmale gehen ein: Cardelle de Hartmann, „Diálogo literario“; Friedlein, *Der Dialog*, 66–69.

ersten sind allerdings wegen ihrer Vieldeutigkeit problematisch, denn Theologen und Philosophen verstehen darunter den Austausch zwischen religiösen Gruppen, unabhängig von der Form des Austauschs und von dem benutzten Medium³². Höhle sieht „interreligiöse Dialoge“ als eine der zwei Untergruppen der philosophischen Dialoge im Mittelalter an³³, allerdings macht er später klar, dass nur ein Teil der „Religionsgespräche“ als philosophische Dialoge zu gelten hätten³⁴. Es bleibt im Unklaren, ob die restlichen eine andere Gattung oder einfach misslungene philosophische Dialoge darstellen. Eine weitere Untergruppe besteht aus Dialogen, in denen ein Mönch und ein Kanoniker oder Mönche verschiedener Kongregationen die bessere Lebensführung oder die richtige Befolgung der Regel diskutieren³⁵.

4. Die Existenz **philosophischer Dialoge** im Mittelalter wird von Hirzel angezweifelt. Ronquist vermeidet den Terminus und bezieht sich lediglich auf den Einfluss von Plato oder Cicero als Vorbilder bestimmter Texte³⁶. Ein Freiburger Rundgespräch vom März 1998, dessen Vorträge in einem Sammelband von Klaus Jacobi herausgegeben wurden³⁷, brachte den wohl wichtigsten Impuls zur Erforschung dieser Textgruppe; allerdings zeigte es auch eindrucksvoll, dass eine rein thematische Definition des Typs in eine Sackgasse führt. Die Diskussionsteilnehmer lieferten zwar wertvolle Einzelinterpretationen zu Dialogen mit philosophischem oder theologischem Inhalt aus Spätantike und Mittelalter; aber die Textgrundlage war für eine Bestimmung gemeinsamer Merkmale zu heterogen und für eine überzeugende Typisierung zu schmal. Das ernüchternde Fazit des Herausgebers lautet dementsprechend: „Wie keine überzeugende Klassifikation in Dialogtypen gelingt, so auch keine nicht-triviale Charakterisierung, die auf

³² Vgl. den Artikel Waardenburg / Limor / Dingel in der *Theologischen Realenzyklopädie*. Aufsatzsammlungen über mittelalterliche Religionsgespräche, die sich nicht auf Dialogschriften beschränken, sind z.B. Lutz-Bachmann / Fidora; Lewis / Niewöhner; Santiago-Otero, *Diálogo*. Zur Bedeutung von „Dialog“ und „Gespräch“ in der Theologie vgl. die Lexikonartikel von Casper et al., Bürkle und Thilo.

³³ Höhle, *Der philosophische Dialog*, 104. Die andere Untergruppe sind die didaktischen Dialoge.

³⁴ „Philosophisch ist das Religionsgespräch allerdings nur, wenn Argumente ausgetauscht werden; und das bedeutet, daß der Gläubige zugleich ein Wissender sein muß“ (Höhle, *Der philosophische Dialog*, 293).

³⁵ Vgl. die Übersicht bei Fuchs / Märkl, 277–278 und unten 92–93 und 135–136.

³⁶ Ronquist, „Learning and Teaching“, 243–245 und 247–249.

³⁷ Jacobi (Hg.), *Gespräche lesen*.

alle hier vorgestellten philosophischen Dialoge paßt.³⁸ Hösle kann seinerseits nur deshalb bestimmen, was ein philosophischer Dialog ist, (nämlich „ein literarisches Genre, das eine Unterredung über philosophische Fragen darstellt“³⁹), weil er seine Abgrenzung im abstrakten Raum der Universalien vornimmt und die Möglichkeit, aus den verschiedenen konkreten Exemplaren einen Begriff zu abstrahieren, kategorisch verneint⁴⁰. Der Status von Werken, die dieser Definition nicht genügen, wird nirgends diskutiert⁴¹. Bereits einige Jahre vor dem Freiburger Gespräch hatte von Moos wertvolle Hinweise zu einer überzeugenden Abgrenzung von Texten gegeben, die er in Anlehnung an Reiss „im weitesten Sinne dialektische Gespräche“ oder „problematisierende Dialoge“ nennt⁴². Das wichtigste Kennzeichen ist die besondere Beziehung der Figuren, die gemeinsam nach einer Wahrheit suchen. Von Moos beobachtet außerdem ein charakteristisches Schwanken zwischen gleichberechtigter Diskussion und lehrhaften Vorträgen, den Einsatz von rhetorischen Mitteln und von dialektischer Argumentation und die chronologische Abgrenzung: Nach der Spätantike kommen solche Dialoge erst im Hochmittelalter vor und orientieren sich vornehmlich nach spätantiken Vorbildern.

5. In der christlichen Dialogliteratur der Spätantike erkennt P. L. Schmidt den Typ des **selbstbetrachtenden Dialogs**, den drei Werke vertreten: die *Soliloquia* Augustins, die *Consolatio Philosophiae* des

³⁸ Jacobi, „Einleitung“, 12.

³⁹ Hösle, *Der philosophische Dialog*, 54 (im Original kursiviert).

⁴⁰ Vgl. vor allem Hösle, *Der philosophische Dialog*, 21.

⁴¹ Dazu finden sich nur widersprüchliche Aussagen. Zuerst unterscheidet Hösle zwischen dem „Modus des Dialogischen“, der in unterschiedlichen literarischen Gattungen vorkommen könne, und dem „Genre des Dialogs“, dem seine Untersuchung gewidmet sei (Hösle, *Der philosophische Dialog*, 48). Dies scheint nahezulegen, dass nur philosophische Dialoge der Gattung Dialog zugerechnet werden dürfen. Allerdings erwähnt er wenig später (53–55) andere, nichtphilosophische Dialoge, nämlich „Konversationsdialoge“ und „Unterredungsdialoge über Sachthemen“. Im zweiten Teil seines Buches („Das Universum des philosophischen Dialoges“, 158–420), das eine Poetik des Dialogs entwirft, bestimmt er immer wieder, welche Werke nicht als philosophische Dialoge betrachtet werden dürfen, es wird aber nicht thematisiert, ob diese Werke missratene Realisierungen des idealen philosophischen Dialogs oder aber etwas anderes sind. Dazu muss man anmerken, dass Hösle sein Werk ausdrücklich als Poetik ansieht, die Maßstäbe zur Interpretation und Beurteilung geben und darüber hinaus zur Abfassung von philosophischen Dialogen anregen und anleiten soll (vgl. vor allem 7–9 und 443).

⁴² Von Moos, „Literatur- und bildungsgeschichtliche Aspekte“, 6–7, Anm. 5; ders., „Le dialogue“, 372–373; Reiss, „Conflict“, 869–871, charakterisiert diese Werke vor allem durch ihr offenes Ende: es wird keine ‚richtige‘ Lösung für die aufgestellte Frage angeboten.

Boethius und die *Synonyma* Isidors von Sevilla⁴³. In ihnen redet ein Rollen-Ich mit einer Personifikation (einer allegorischen Figur wie Philosophia oder Ratio) in einer Krisensituation; allerdings stellt diese zweite Figur einen Teil seines Selbst dar, so dass es sich um dialogisierte Selbstgespräche handelt. Auch für die mittellateinische Dialogliteratur wurde die Existenz einer Gruppe festgestellt, die häufig durch ihre Abhängigkeit von Augustins *Soliloquia* definiert und **Soliloquien** genannt wird. Mit diesem Titel werden freilich im Mittelalter auch Werke bezeichnet, die in der Form einer Ansprache (an sich selbst oder an Gott) geschrieben sind. Ronquist unterstreicht ihren dialogischen Charakter und rechnet sie deshalb dem Typ der Soliloquien zu⁴⁴. Desgleichen Burnett, der zu dieser Gruppe ausdrücklich alle Meditationen zählt⁴⁵. Friedlein hingegen spricht sich für eine Unterscheidung zwischen dialogischen und monologischen Soliloquien aus⁴⁶. Keiner dieser Forscher diskutiert jedoch diese Frage näher. Von Moos zieht hingegen den Begriff des selbstbetrachtenden Gesprächs vor und präzisiert dessen Merkmale: „Der Autor führt, von sich selbst, von seiner Not oder Aporie erzählend, sein Ich als Rolle ein. (...) Traditionsgemäß tritt dann unversehens eine fiktive Selbst-Abspaltung der *persona auctoris*, ein „besseres Ich“ (bei Augustinus Ratio, bei Boethius Philosophia) aufrichtend oder belehrend hinzu.“⁴⁷ An anderer Stelle hatte von Moos bereits auf den Einfluss der *Synonyma* Isidors auf die mittelalterliche Tradition hingewiesen⁴⁸. Trotzdem wurde dieses einflussreiche, prägende Werk bisher in diesem Zusammenhang wenig beachtet und somit ein wichtiger Aspekt der mittellateinischen Tradition vernachlässigt.

6. Besonders fraglich ist die Zusammenordnung der **Trostbücher** zu einer Gruppe. Auer beschreibt diese ‚Gruppe‘ und listet die dazugehörigen Werke auf, die er in zwei große Untergruppen teilt⁴⁹. Eine davon wird von Trostbüchern in Dialogform gebildet, die allerdings

⁴³ P. L. Schmidt, „Zur Typologie“, 124–127. Die *Synonyma* kommen zwar im anschließenden Repertorium (Nr. 43, 180) vor, werden aber im diskursiven Teil des Aufsatzes nicht diskutiert.

⁴⁴ Ronquist, „Learning and Teaching“, 242, in Bezug auf Anselms von Canterbury *Proslogion*.

⁴⁵ In seiner Einleitung zur Edition von Abaelards *Soliloquium*, 881–884.

⁴⁶ Friedlein, „Geleit“, 43–44.

⁴⁷ Von Moos, „Literatur- und bildungsgeschichtliche Aspekte“, 13, Auflistung der Werke ebd. Anm. 22. Vgl. auch ders., „Le dialogue“, 355–356.

⁴⁸ Von Moos, *Consolatio*, C 184 (Bd. 1, 81–82).

⁴⁹ Auer, *Johannes von Dambach*, 233–253.

in formaler und inhaltlicher Hinsicht sehr heterogen sind. Von Moos hat zurecht darauf hingewiesen, dass es sich bei den meisten von ihnen um selbstbetrachtende Dialoge handelt⁵⁰. Das Merkmal des Trostes, das sie zu einer Gruppe zusammenschließen sollte, wird von Auer sehr allgemein verstanden, so dass es eine Vielzahl moralphilosophischer und -theologischer Inhalte umfasst und keine überzeugende Einheit stiftet. Friedlein erkennt diese Heterogenität und zieht es deshalb vor, von „Tröstungsdialogen in der boethianischen Tradition“ zu sprechen. Doch auch diese Bezeichnung wirft Probleme auf, zumal Friedlein weder den Begriff Tröstung näher präzisiert noch die boethianische Tradition nachzeichnet oder mögliche Vertreter der Gruppe präsentiert⁵¹.

Sehr stark wurde bisher der didaktische Charakter mittelalterlicher Dialogliteratur betont. Einige Forscher sehen den Dialog als eine mit der Schule besonders eng verknüpfte Form. Wilson versteht gar alle Dialogschriften des Mittelalters als *didascalica*: Die Frage-und-Antwort Dialoge und die Gesprächsbüchlein („colloquies“) seien didaktische Werke, deren Form von Lucidarien, Katechismen und Religionsgesprächen übernommen worden sei; die philosophischen Dialoge seien von Schullektüren angeregt worden, während die Quaestiones die Struktur der universitären Disputationen wiedergäben⁵².

Die Beziehung zwischen Dialog und Schulbetrieb ist ebenfalls die Ausgangsbasis für Kästner und Tinkler. Kästner versucht nachzuzeichnen, wie die mittellateinischen Dialoge in ihrer Form vom realen Lehrbetrieb beeinflusst wurden⁵³. Tinkler seinerseits betrachtet scholastische und humanistische Dialoge als zwei zeitunabhängige Formen⁵⁴. Scholastische Dialoge entstünden im Umfeld von Lehranstalten, humanistische hingegen außerhalb von Institutionen. Die Ausrichtung an der Schule oder die institutionelle Ungebundenheit sowie das jeweils

⁵⁰ Von Moos, „Literatur- und bildungsgeschichtliche Aspekte“, 13, Anm. 22.

⁵¹ Friedlein, *Der Dialog*, 166–169, erwähnt lediglich einige volkssprachliche Übersetzungen der *Consolatio philosophiae* auf der Iberischen Halbinsel und in Südfrankreich sowie das Werk des Petrus Compostellanus (R43).

⁵² Wilson, „The Continuity“, will durch diesen Schulbezug die mittelalterliche von der humanistischen Dialogliteratur unterscheiden.

⁵³ Kästner, *Mittelalterliche Lehrgespräche*, 246–273. Der Ansatz Kästners ist die Rekonstruktion der Kommunikationssituation Lehrgespräch auf der Grundlage literarischer Zeugnisse. In diesem Zusammenhang geht er auch auf die Dialogliteratur ein.

⁵⁴ Tinkler, „Humanism and Dialogue“.

angesprochene Publikum würden die formalen Eigenschaften beider Dialoggruppen bedingen, wobei Tinkler besonders auf die autoritative Rolle einer Figur im scholastischen Dialog eingeht. Scholastische Dialoge seien im Mittelalter in der Mehrzahl, nur vereinzelt kämen in dieser Epoche humanistische Dialoge vor, das Verhältnis kehre sich in der Renaissance um.

Dieser knappe Forschungsüberblick zeigt bereits die Probleme, die bei der Typisierung von Dialogen entstehen. Die Kriterien für die Zuweisung eines Werkes zu einem bestimmten Typ bleiben vielfach offen: Zum Beispiel sind Abaelards *Collationes* für einige Autoren ein Streitgespräch, für andere ein philosophischer Dialog. Anselms *Cur Deus homo* wird als philosophischer Dialog, als Lehrgespräch oder als ‚Katechismus‘ betrachtet. Das *Soliloquium* des Bonaventura wird als selbstbetrachtender Dialog, als philosophischer Dialog oder als Trostbuch eingeordnet. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Die Abgrenzung gegenüber nicht-dialogischen Textsorten ist ebenfalls strittig. Besonders markant ist dies in dem Fall der Soliloquien und der Frage-Antwort-Dialoge, bei denen sich die Frage stellt, ob dialogische und nichtdialogische Texte als einer einzigen Textsorte zugehörig betrachtet werden können und sollen. Von Moos wies mehrmals auf einen weiteren relevanten Aspekt hin: Die Dialogform sei im Mittelalter nicht exklusives Merkmal einer Textsorte Dialog oder mehrerer dialogischer Textsorten, sondern vielmehr eine universelle Darbietungsform. Man müsse demzufolge damit rechnen, in allen Textgattungen Texte in Dialogform anzutreffen⁵⁵.

0.1.2. *Der Begriff Dialog*

Die rege Verwendung des Begriffes ‚Dialog‘ in der Wissenschaft der letzten Jahrzehnte hat die Verständigung darüber, was ein Dialog ist und welche seine Merkmale sind, erschwert. Deshalb muss kurz rekapituliert werden, in welchen Forschungsfeldern und mit welcher Bedeutung Sprach- und Literaturwissenschaft den Begriff ‚Dialog‘ verwenden⁵⁶ und wie die Diskussion um die Gattung Dialog davon beeinflusst wird. Im Folgenden wird Dialog immer die Textsorte bezeichnen. Wenn ‚Dialog‘

⁵⁵ Von Moos, „Literatur- und bildungsgeschichtliche Aspekte“, 4; „Le dialogue“, 345; „Gespräch“, *passim*. Ähnlich Hempfer, der die Unterscheidung zwischen der Redeform Dialog und der Gattung Dialog anmahnt, „Vorwort“, VII–VIII.

⁵⁶ Übersicht der unterschiedlichen Verwendungen von „Dialog“ in Philosophie, Literatur- und Sprachwissenschaft bei Hess-Lüttich, Art. „Dialog“.

mit anderer Bedeutung angeführt wird, wird dies durch einfache Anführungszeichen signalisiert.

Seit Searles Sprechakttheorie und vor allem seit der sogenannten ‚pragmatischen Wende‘ in der Linguistik in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts beschäftigt sich die Sprachwissenschaft intensiv mit den konkreten, tatsächlichen Realisierungen von Sprache, vor allem mit den größeren Spracheinheiten Text und Gespräch. Rasch entwickelten sich eine ganze Reihe von Gruppierungen und Schulen, für die die gesprochene Sprache im Mittelpunkt steht⁵⁷. Die Begrifflichkeit, derer sie sich bedienen, ist uneinheitlich: Im deutschen Sprachbereich verwendet man die Termini ‚Gespräch‘, ‚Dialog‘, ‚Konversation‘, im englischen und französischen *conversation*, *dialogue*, *discours(e)*. ‚Dialog‘ war zuerst Synonym für die anderen Begriffe; die Entwicklung in der Forschung brachte jedoch eine inhaltliche Erweiterung mit sich, so dass ‚Dialog‘ schließlich das gesamte Feld der menschlichen Kommunikation abdecken konnte⁵⁸. Als Folge davon wurden Gespräche als mehr oder weniger dialogisch, oder gar monologisch, eingestuft, je nach dem Grad der erreichten Kommunikation zwischen den Teilnehmern.

Die Ergebnisse der linguistischen Dialoganalyse wurden in einem nächsten Schritt für die Untersuchung von Gesprächen im Drama oder im Roman angewendet⁵⁹. Von besonderem Belang für unsere Fragestellung ist die Entwicklung einer historischen Dialogforschung, deren Ziel es ist, vergangene Formen des Gesprächs zu rekonstruieren und die historische Entwicklung der mündlichen Kommunikation nachzuzeichnen⁶⁰. In diesem Zusammenhang bedeutet ‚Dialog‘ das mündliche Gespräch, das anhand verschiedener schriftlicher Zeugen rekonstruiert werden soll. Parallel dazu stellte sich die mediävistische Literaturwissenschaft verstärkt die Frage nach den Beziehungen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, nach Kommunikationsformen und Ritualen. Ein frühes Beispiel für die Zusammenführung dieser Interessenfelder ist die Untersuchung Kästners zu den mittelalterlichen Lehrgesprächen⁶¹. Mit

⁵⁷ Panorama in Fritz / Hundsnißscher 3–152 und Brinker et al., 919–961.

⁵⁸ Z. B. Weigand, „Discourse“ und „The Dialogic“. Einen Vorschlag zur Unterscheidung der Begriffe Dialog, Gespräch, Konversation und Diskurs, bei dem Dialog als Oberbegriff für jede Kommunikationshandlung fungiert, bei Hess-Lüttich, „Gesprächsanalyse“, 1640.

⁵⁹ Vgl. Bobes Naves, *El diálogo*, 151–330; Betten, „Analyse“; Hess-Lüttich, „Gesprächsformen“.

⁶⁰ Überblick über Formen und Methoden der historischen Dialogforschung bei Kilian, *Lehrgespräch*, 1–113.

⁶¹ Kästner, *Mittelalterliche Lehrgespräche*, zu dieser Monographie siehe oben 10, Anm. 53.

diesem Terminus bezeichnet Kästner nicht einen Dialogtyp, sondern einen Austausch zwischen Lehrer und Schüler in einem literarischen Werk, sei es in einem Dialog oder als Gespräch innerhalb einer narrativen Gattung. Solche Gespräche analysierte er nach Methoden und Kategorien der Textlinguistik und diskutierte anschließend, inwieweit diese Texte reale Formen der Kommunikation zwischen Lehrern und Schülern abbildeten. Die Möglichkeit, in mittellateinischen Werken Spuren der Mündlichkeit zu finden, wurde von Peter von Moos ebenfalls geprüft. Von Moos mahnte die Notwendigkeit an, die Analyse von Gesprächen in literarischen Werken an mittelalterlichen Normen und Vorstellungen von kommunikativer Interaktion zu orientieren. Dazu müsse man zunächst einer mittelalterlichen „Kunst der Konversation“ in fiktiven wie nichtfiktiven Werken nachspüren⁶². Seine Forschung beschäftigte sich einerseits mit der Verwendung von Exempeln in mündlicher und schriftlicher Argumentation⁶³, andererseits mit den Anleitungen zur Kommunikation, die im 13. Jahrhundert in den norditalienischen Städten entstanden, den sogenannten *Artes arengandi* oder *Podestà-Literatur*. Es zeigte sich, dass die Schriftlichkeit stilbildend war: „Es geht (. . .) um eine konzeptionelle Verschriftlichung der Sprechgewohnheiten. Maßgebend war nicht unser Prinzip ‚Schreib, wie du sprichst‘, sondern das umgekehrte ‚Sprich, wie du schreibst‘“⁶⁴. Von Moos stellte sich ferner die Frage, inwieweit lateinische Dialoge reale mündliche Interaktion abbilden. Er kam zu dem Schluss, dass dies nur in Ausnahmefällen geschehe⁶⁵, während die meisten Dialoge eine artifizielle, vom alltäglichen Gespräch entfernte Sprache verwendeten⁶⁶. Die neuere germanistische Forschung zeigt sich ebenso vorsichtig bei dem Versuch, anhand literarischer Gespräche historische Kommunikation zu rekonstruieren: Die literarische Fiktion muss nicht die zeitgenössische Praxis abbilden, sondern kann Alternativen zur Wirklichkeit entwerfen⁶⁷, wobei manche Interaktionsmuster der Figuren gattungsbedingt sein können⁶⁸.

⁶² Von Moos, „Zwischen Schriftlichkeit“, „Die Kunst“.

⁶³ Von Moos, „Das argumentative Exemplum“, „Die Kunst“, *Geschichte als Topik*.

⁶⁴ Von Moos, „Die italienische Ars“, 148–152 (Zitat 151); ders. „*L'ars arengandi*“, 411–415; ähnlich: „Zwischen Schriftlichkeit“, 308.

⁶⁵ Von Moos, „Literatur- und bildungsgeschichtliche Aspekte“. Zu einem anderen Beispiel von Abbildung realer Interaktionsmuster Cardelle de Hartmann, „Satan“, 198–200.

⁶⁶ Von Moos, „Gespräch“, 210–213.

⁶⁷ Vgl. Honemann, „Formen symbolischer Kommunikation“.

⁶⁸ Vgl. Störmer-Caysa, „Heldendialoge“.

Von Moos' Forschungen zeigen, dass die Abbildung mündlicher Gespräche kein Merkmal des mittellateinischen Dialogs ist. Anders verhält es sich bei dem Renaissance-Dialog, der durchaus eine Beziehung zur Gesprächskultur der Epoche aufweist. Mit diesen Fragen beschäftigte sich jüngst ein Sammelband⁶⁹, dessen Autoren allerdings klarstellten, dass eine solche Beziehung weder ein Qualitätszeichen noch gar ein notwendiges Merkmal des Dialogs sein kann⁷⁰.

Eine zusätzliche Erweiterung des Begriffes ‚Dialog‘ wurde durch die Rezeption des russischen Denkers Michail Bachtin ab den 60er Jahren angestoßen. Für Bachtin sind ‚Dialogizität‘ und ‚dialogisch‘ vielseitige Begriffe, die aber immer grundsätzlich Spannung und Austausch zwischen unterschiedlichen Prinzipien bedeuten⁷¹. Die literarische Dialogizität ist nach Bachtin in der sprachlichen begründet, dabei will er in jeder Kultur eine Vielfalt von soziokulturell geprägten Sondersprachen erkennen. Dialogizität entstehe dann, wenn diese sich gegenseitig wahrnehmen und aufeinander Bezug nehmen. Von diesen Überlegungen ausgehend, kontrastiert Bachtin zwei Entwicklungslinien des Romans in der europäischen Literaturgeschichte. Die erste Linie bedient sich durchweg einer Literatursprache, die sich bewusst von der Umgangssprache absetzt. Deshalb ist diese Literatur monologisch, auch dann, wenn sie sich der Dialogform bedient. Wenn die Gesprächsteilnehmer sich in „einer einheitlichen Sprache und einem monologisch strukturierten Stil“⁷² ausdrücken, könne man nicht von wahren Dialog, sondern nur von einer besonderen Form der ‚Zweistimmigkeit‘ sprechen, die für Bachtin zweitrangig ist⁷³. Kennzeichen der zweiten Entwicklungslinie des europäischen Romans sei hingegen die Sprachvielfalt. In ihr bilde die Literatursprache den Horizont, vor dem verschiedene Sprachformen mit den ihnen zugrundeliegenden Weltanschauungen erscheinen. Dialogizität entsteht, wenn diese verschiedenen Sprachen in Spannung

⁶⁹ Guthmüller / Müller, dazu Cardelle de Hartmann, „Problemfeld“.

⁷⁰ Vgl. W. Müller, „Dialog“, 24.

⁷¹ Einführungen in Bachtins Anwendung des dialogischen Prinzips in anderen Feldern: Martínez, „Dialogizität“; Volkmann, „Dialogizität“; Emerson, *Critical Essays*.

⁷² Bachtin, „Das Wort“, 214.

⁷³ „Eine solche Zweistimmigkeit, die innerhalb eines geschlossenen und einheitlichen Sprachsystems und ohne authentische sozial-sprachliche Orchestrierung bleibt, kann nur als stilistisch zweitrangige Begleiterscheinung des Dialogs und der polemischen Formen bestehen. Die Zweistimmigkeit, die innere Entzweiung des Wortes, das einer einzigen und einheitlichen Sprache und einem monologisch strukturierten Stil genügt, kann niemals substantiell sein: es ist ein Spiel, ein Sturm im Wasserglas“, Bachtin, „Das Wort“, 214.

zueinander treten, d.h., wenn in der Personensprache die abweichende Sprache des Autors durchscheint (was vornehmlich durch Stilisierung oder Parodie geschieht) oder wenn der Autor die Sprache der Personen in seine eigene Rede aufnimmt. Bachtin schlägt ferner eine Brücke zwischen der literarischen Dialogizität und dem soziopolitischen Hintergrund. Sprachliche und literarische Dialogizität könnten erst dann entstehen, wenn gesellschaftliche Vielfalt sich entfalten könne und akzeptiert werde. In diesem Sinne betrachtet Bachtin die Renaissance als die erste Epoche, in der der Romanstil als Folge einer Pluralisierung der Gesellschaft sich entwickeln kann⁷⁴. In einem späteren Aufsatz differenziert Bachtin seine Ansichten zum Mittelalter, allerdings nur in Bezug auf die Literatur⁷⁵. So sieht er in der mittellateinischen Literatur eine ständige dialogische Auseinandersetzung mit dem vorgegebenen Wort (der religiösen Autorität, den literarischen Vorbildern der Antike), die zwischen Akzeptanz und Parodie schwankt. Er entdeckt eine aufkeimende Dialogizität in der Parodie und in der Auseinandersetzung zwischen der Literatursprache Latein und den Volkssprachen⁷⁶.

Der Begriff ‚Dialogizität‘ wird in einem der letzten Aufsätze Bachtins noch zusätzlich erweitert und in dieser neuen Bedeutung in der westlichen Literaturwissenschaft rezipiert, so dass ‚Dialog‘ die Beziehung zwischen Text und Leser, zwischen Autor und Leser / Zuhörer, zwischen Texten (als Intertextualität) bezeichnen konnte⁷⁷. Ähnlich wie in der Sprachwissenschaft bedeutete nun ‚Dialog‘ nicht mehr das (mündliche oder schriftlich abgebildete) Gespräch, sondern vielmehr die gelungene Kommunikation. Dies blieb nicht ohne Folgen für die Interpretation literarischer Dialoge. Gelegentlich wurde die Ansicht vertreten, ‚echte‘ Dialoge seien nur diejenigen, die einen gleichberechtigten Austausch unter den Personen inszenieren⁷⁸. Eine solche Ansicht führt allerdings

⁷⁴ Bachtin, „Das Wort“, 177, 179, 251–254.

⁷⁵ Bachtin, „Aus der Vorgeschichte“.

⁷⁶ Die Rezeption Bachtins in der Mediävistik führte zur Suche nach den Vorstufen der Dialogizität im Mittelalter („latente Dialogizität“, Kasten, „Bachtin“, 61). Seine geringere Bewertung des Monologischen wurde dabei kritisiert. Vgl. die Aufsätze bei Farrell, *Bachtin*.

⁷⁷ Bachtin, „The Problem“. Vgl. die Aufsatzsammlung Lachmann, *Dialogizität*, die auch kritische Stimmen zu dieser Entwicklung enthält: Preisendanz, „Zum Beitrag“; Nies, „Frage“. Diese Vielfalt der Anwendungen von ‚dialogisch‘, ‚Dialog‘, ‚Dialogizität‘ macht sich noch im Sammelband Henkel / Jones / Palmer bemerkbar (vgl. Cardelle de Hartmann, „Die Allgegenwart“).

⁷⁸ Z. B. Vernant, „Dialectique“; Fries, „Dialog“. Kritik dieser Einschätzung bei Jacobi, „Einleitung“, 16–17; Häsner, „Der Dialog“, 14–18. Kushner, „Le dialogue“

dazu, dass die Zugehörigkeit einer Schrift zur Dialoggattung in einer anachronistischen Bewertung entschieden wird. Auf diese Weise wird die Bezeichnung ‚Dialog‘ zu einem Qualitätssiegel für einzelne Werke, aber unbrauchbar für das Verständnis der Literatur früherer Epochen⁷⁹.

Die Praktikabilität der Anwendung des bachtinschen Dialogizitätsbegriffs – der ja für die Romananalyse entwickelt wurde – in der Dialoginterpretation wurde in jüngster Zeit von Hempfer kritisch geprüft und abgelehnt⁸⁰. Bachtin betone zu stark sprachliche und stilistische Aspekte und lasse den Inhalt, der für den Dialog eine zentrale Bedeutung habe, außer Acht. Daher gehen Hempfer und seine Forschergruppe⁸¹ auf einer anderen Basis der Frage nach den Unterscheidungsmerkmalen des Dialogs nach. In den von der Gruppe veröffentlichten Sammelbänden⁸² werden die spezifischen Merkmale einer Gattung Dialog sowie die für die Untersuchung von Dialogen adäquaten hermeneutischen Kategorien diskutiert. Dabei orientieren sich die Untersuchungen am humanistischen Dialog in den romanischen Literaturen, der stark von der kreativen Rezeption des antiken Dialogs geprägt ist. Die Auseinandersetzung mit den mittelalterlichen Dialogtraditionen spielt hingegen nur eine untergeordnete Rolle. Im Sammelband *Möglichkeiten des Dialogs* behandelt ein Aufsatz von Friedlein vier Dialogschriften des italienischen Duecento. Friedlein kommt zur Erkenntnis, dass der Hauptunterschied zwischen mittelalterlichen „dialogisierten Lehrgesprächen“ und neuzeitlichen Dialogen vor allem in der mangelnden Polyperspektivik⁸³ und in der fehlenden Problematisierung des Wahrheitsbegriffes liege⁸⁴. Die Bezeichnung „dialogisierte Lehrgespräche“ legt die Frage nahe, ob es

(und wiederholt in späteren, im *Le dialogue à la Renaissance* versammelten Aufsätzen), betrachtet als echte Dialoge nur diejenigen, die Dialogizität aufweisen, allerdings betont sie, im Gegensatz zu Bachtin, die Relevanz einer inhaltlichen Pluralität.

⁷⁹ Besonders weit in diese Richtung geht Hösle, *Der philosophische Dialog*, der ausdrücklich Maßstäbe für die Bewertung literarischer Dialoge geben will und dabei den platonischen Dialog zur Norm erhebt. Allerdings verfährt er sehr nuanciert, indem er eine ganze Reihe von Kriterien aufstellt und diskutiert. Die mittelalterliche Dialogproduktion kommt in seiner Studie nur am Rande vor und nur insofern die Werke seinem Verständnis von Dialog genügen.

⁸⁰ Hempfer, „Lektüren“, 10–19.

⁸¹ Als Teilprojekt „Performativität und *episteme*: Die Dialogisierung des theoretischen Diskurses in der Renaissance-Literatur (Italien, Frankreich, Spanien)“ des SFB 447 „Kulturen des Performativen“ an der Freien Universität Berlin.

⁸² Hempfer, *Möglichkeiten* und Hempfer, *Poetik*.

⁸³ Der Begriff „Polyperspektivik“ bezeichnet die Vielfalt der von den Dialogteilnehmern vertretenen Meinungen (Hempfer, „Lektüren“, 19–22).

⁸⁴ Friedlein, „Geleit“ und Hempfer, „Vorwort“, VIII–X.

denn im Mittelalter überhaupt echte Dialoge gebe, eine Frage, die im zweiten Sammelband *Poetik des Dialogs* zurückgestellt wird:

Wenn demnach die Poetologie des *Secondo Cinquecento* zwar spät, dafür aber umso expliziter, ein Gattungsbewußtsein ausbuchstabiert, das schon allein aufgrund der verfügbaren Texte und des Status dieser Texte als idealtypischer Modelle mittelalterlich nicht ‚denkbar‘ – in mehrfachem Wortsinn – war, dann geht es nicht mehr um die Frage, ob es ‚Dialoge‘ auch schon im Mittelalter gab oder nicht, sondern ob und wenn ja, wie sich der Renaissancedialog von mittelalterlichen Dialogtraditionen strukturell und funktional unterscheidet, wobei es selbstverständlich zu Kontinuitäten und ‚Übergänglichkeiten‘ im einzelnen und zu Phasenverschiebungen zwischen einzelnen Nationalliteraturen kommen kann⁸⁵.

Die Charakterisierung der mittelalterlichen Dialogtraditionen und die Entwicklung eines Dialogbegriffs, der für das Mittelalter anwendbar ist, sind demzufolge keine Untersuchungsziele der Forschergruppe. Nur Friedlein beschäftigte sich in seiner Dissertation über die Dialoge des Raymundus Lullus mit diesen Fragen⁸⁶. Er sah sich mit dem Problem konfrontiert, in der reichen Schriftproduktion dieses Autors diejenigen Texte zu identifizieren, die als Dialoge betrachtet werden sollen. Da eine gattungsgeschichtliche Studie des mittelalterlichen Dialogs fehlt, sucht er nach Definitionskriterien in einer engverwandten und gut untersuchten Gruppe: den christlichen spätantiken Dialogen⁸⁷. Folgende drei Merkmale, die dieser Gruppe gemeinsam seien, extrapoliert er zur Abgrenzung eines Dialogkorpus des Lullus: Personenrede im situativen Kontext, Argumentativität und Ernsthaftigkeit⁸⁸. In seiner anschließenden Analyse einiger repräsentativer Lullus-Texte untersucht er die literarischen Traditionen, die in ihnen zum Tragen kommen, und geht dabei auch auf Dialogtraditionen ein. Friedlein ist es gelungen, die Dialogproduktion eines wichtigen Autors zu durchleuchten und in der literarischen Tradition zu situieren. Die Frage nach einem für die gesamte mittellateinische Produktion anwendbaren Dialogbegriff sowie nach den Spielarten des mittelalterlichen Dialogs konnte er damit jedoch nicht beantworten⁸⁹.

⁸⁵ Hempfer, „Einleitung“, 8–9.

⁸⁶ Friedlein, *Der Dialog*.

⁸⁷ Vgl. P. L. Schmidt, „Zur Typologie“ und die älteren Untersuchungen von Hoffmann, *Der Dialog*, und Voss, *Der Dialog*, der Interpretationen einzelner spätantiker Werke bietet.

⁸⁸ Friedlein, *Der Dialog*, 18–27.

⁸⁹ Der von Friedlein untersuchte Autor, Lullus, ist ein sehr origineller Autor, der den lateinischen Literaturtraditionen weitgehend fern steht; über seine Dialoge siehe unten 95, 100–101, 121–130, 242–243, 248–249, 252.

0.1.3. *Die Forschung zum Dialogbestand*

Bereits Hirzel stellte die zwei zentralen Fragen in Bezug auf die mittelalterliche Dialogliteratur, nämlich ihre Typisierung und die mögliche Definition eines mittelalterlichen Dialogs. Gleichzeitig erkannte er, dass sie erst anhand einer breiten Kenntnis der Dialogproduktion der Zeit zu beantworten seien, und betrachtete deshalb seinen eigenen Vorschlag zu einer Klassifizierung nur als vorläufige Skizze. Er versuchte nicht, ein Panorama der mittellateinischen Dialogliteratur zu entwerfen, und hätte diese Aufgabe auch nicht erfüllen können. Die mittellateinische Literatur war nämlich Ende des 19. Jahrhunderts nur sehr unzureichend erschlossen: Die Handschriftenbestände waren nur in Ausnahmefällen katalogisiert und eine Bestandsaufnahme der erhaltenen Schriften daher nicht möglich⁹⁰; von den bekannten Werken gab es nur wenige Leseausgaben und noch weniger kritische Editionen⁹¹.

Obwohl die spätere Diskussion sich weiterhin um Definition und Typisierung der lateinischen Dialogliteratur des Mittelalters bemühte, basierte sie auf vergleichsweise wenigen Werken oder lediglich auf Stichproben. Ein Überblick über die Gesamtproduktion wurde lange Zeit nur in Lexikonartikeln angestrebt. Zuerst versuchte dies Bertaud in zwei Artikeln des *Dictionnaire de spiritualité*. Im ersten, „Dialogues spirituels“ aus dem Jahr 1957, bot er einen nach Jahrhunderten gegliederten Katalog, in dem sehr unterschiedliche Werke aufgeführt werden: Es finden sich dort thematisch breit gefächerte Texte, in Vers und Prosa, vornehmlich in Latein, aber auch einzelne in den Volkssprachen⁹². Bertaud ergänzte

⁹⁰ Die Katalogisierung der Handschriftenbestände ist zwar fortgeschritten, aber nicht abgeschlossen. Eine Übersicht über die vorhandenen Kataloge bietet Kristeller, *Latin Manuscript*. Zum Stand der Handschriftenerschließung in Deutschland vgl. Mentzel-Reuvers' Literaturberichte.

⁹¹ Bereits Walther machte auf diese Umstände aufmerksam in der Bewertung von Hirzels Studie: Walther, *Das Streitgedicht*, 3, Anm. 1. Die kaum besser gewordene Situation fast ein Vierteljahrhundert nach dem Erscheinen von Hirzels Monografie wird anschaulich von Lehmann, „Aufgaben“, geschildert.

⁹² Inzwischen sind etliche Datierungen und Zuschreibungen überholt, neue Editionen mancher Texte sind erschienen. Die dort genannten mittelalterlichen Werke werden in der anschließenden Studie oder im Repertorium behandelt, nur die folgende Angabe konnte nicht identifiziert werden: „Au 14^e siècle. – Nicolas de Thuringe, chartreux de Snals dans le Tyrol vers 1330: *Colloquium inter sapientiam et discipulum*, resté manuscrit“ (Bertaud, „Dialogues“, 841). Nikolaus von Thüringen war Kartäusermönch in Schnals und ist als Schreiber von Handschriften zwischen 1423 und 1453 bezeugt. Die Handschriften sind Innsbruck, UB, 33, 34, 131, 216, 481, 584 und Padova, BU, 1509 (vgl. Neuhauser, *Katalog*, Teil 2, 92 zu cod. 131). Ob er ein *Colloquium* geschrieben hat, konnte

diesen Katalog in seinem Artikel über „Entretiens spirituels“. Darunter versteht er Texte, in denen ein Thema ernsthaft diskutiert wird, entweder in Dialogform oder als Ansprache, d.h., *entretiens* ist für ihn ein Oberbegriff, unter dem auch Dialoge zu verstehen sind. Da er diese bereits im früheren Artikel zusammengestellt hatte, kündigt er an, nun lediglich einige anonyme Texte hinzuzufügen⁹³. Für das 12., 13. und 14. Jahrhundert erwähnt er einige weitere Dialoge, darunter etliche, die er lediglich aus einzelnen Handschriften kennt und nicht identifizieren konnte⁹⁴. Im selben Jahr wie Bertauds Katalog im Artikel „Dialogues spirituels“ erschien Bardys Übersicht im *Reallexikon für Antike und Christentum*, in der allerdings vor allem spätantike Texte berücksichtigt sind. Der bisher jüngste Lexikonartikel wurde von Bernt für das *Lexikon des Mittelalters* erstellt. In ihm wird eine große Anzahl verschiedener Werke erwähnt und es werden einige formale Aspekte angesprochen, doch war in diesem Rahmen eine vollständige Erfassung des Bestandes nicht zu leisten, weswegen Bernt auch keine Typisierung wagt⁹⁵.

Eine erschöpfende Bestandsaufnahme wurde zunächst für thematisch geschlossene Gruppen versucht. Die einzige dialogische Textsorte, die als vollständig erschlossen gelten kann, ist das Streitgedicht, dem Walther

ich nicht eruieren; der Innsbrucker Katalog reicht erst bis cod. 300 (Bd. 1 und 2 von Neuhauser, Bd. 3 von Kompatscher), dort findet sich ein solches Werk nicht.

⁹³ Bertaud grenzt die verschiedenen Formen nicht voneinander ab: „Des entretiens de cette sorte ont été déjà abondamment cités: art. Catéchismes spirituels, Colloque, Conférences spirituelles, Conversation spirituelle, Dialogues spirituels. Pour éviter toute redite et par manière de complément, nous avons groupé ici un certain nombre d'entretiens spirituels anonymes ou d'œuvres similaires, en essayant d'identifier les auteurs“ (764).

⁹⁴ Einige der von ihm erwähnten Texte können nun identifiziert werden. Im 12. Jahrhundert: der Text in Cambrai, ms. 259, ist der Dialog des Eberhard von Ypern; der *Dialogus beati Ambrosii* in Épinal, 58 sind die *Synonyma* Isidors von Sevilla; der „dialogue latin sur la foi“ in Cambrai, 1367, ist das *Elucidarium* des Honorius Augustodunensis (766); das *Colloquium divine sapientie* in Brügge, 378, ist Seuses *Horologium Sapientiae* (die Hs. ist hier irrtümlich ins 12./13. Jh. datiert). Unter dem Eintrag für das 13. und 14. Jahrhundert auf S. 766 sind die *Alloquia ad Spiritum Sanctum* der Text CPPM 3072i (kein Dialog, sondern eine Ansprache an den Heiligen Geist); die *Soliloquia animae ad Deum* der Text CPPM 3071 (kein Dialog, sondern eine Ansprache an Gott, siehe unten xxx); der *Dialogus inter patrem et filium* in Soissons 224 ist ein altfranzösischer Text; der *Liber dictus peccatorum consolatio* ist der *Belial* des Jacobus de Therramo. Unter den nicht datierbaren Texten auf S. 767: *Dialogus de officiis divinis* und *Dialogus de sacris ecclesiae* sind der anonyme *Liber quare*; die *Altercatio spiritus et carnis* ist der *Liber de querimonia* Hildeberts von Lavardin.

⁹⁵ Binkley bietet im bibliographischen Nachschlagewerk von Mantello und Rigg kein Panorama der Quellentexte, sondern eine Übersicht über die Forschungsliteratur.

1920 eine Monografie widmete⁹⁶. Auch die Streitgespräche, vornehmlich die antijüdischen, konnten die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich ziehen. Bereits 1893 versuchte Zöckler eine Übersicht. Dahan besprach die wichtigsten dieser Texte⁹⁷, während die Verfasserin versuchte, sie alle insgesamt zu erfassen und zu typisieren⁹⁸. Ein gewichtiger Beitrag zur Erschließung der prosaischen Dialogliteratur ist zweifelsohne das Repertorium von Pergers⁹⁹, in dem theologische und philosophische Dialoge von der Spätantike (Minucius Felix) bis zum 15. Jahrhundert (bis ca. 1460) aufgelistet werden. Einige Werke hat der Verfasser von vornherein ausgeschlossen: Texte in Frage-Antwort-Form, Gespräche zwischen allegorischen Figuren, Dialoge mit hagiographischem, biographischem oder politischem Inhalt¹⁰⁰. Für jeden aufgenommenen Text wird lediglich ein Textzeuge oder eine Edition angegeben; dabei handelt es sich nicht unbedingt um die zitierfähige oder die neueste Ausgabe¹⁰¹. Form und Inhalt der meisten Dialoge werden knapp charakterisiert. Allerdings finden sich im Repertorium auch Texte, die lediglich nach Hinweisen in der Sekundärliteratur aufgenommen und irrtümlich als Dialog bezeichnet wurden¹⁰². Fragen nach Datierung, Autorschaft und Rezeption, die für eine literarhistorische Darstellung relevant sind, wurden nicht diskutiert und die Forschungsliteratur nicht berücksichtigt¹⁰³. Trotz der beeindruckenden Zahl der aufgenommenen Texte (167) bedeuten die thematischen sowie die heuristischen Einschränkungen, dass nur ein Ausschnitt der Dialogliteratur – wenn auch ein bedeutender – erfasst wurde.

⁹⁶ Der Nachdruck 1984 wurde von P. G. Schmidt mit Nachträgen versehen. Zum Streitgedicht siehe oben 3, Anm. 10.

⁹⁷ Dahan, *Les intellectuels*, 415–422 und *La polémique*, 69–86.

⁹⁸ Cardelle de Hartmann, „Diálogo literario“, Auflistung der Dialoge 121–123. Die Liste, die auch Dialoge mit Muslimen, mit anderen christlichen Konfessionen und mit Häretikern einschließt, muss um R4 und Anselms von Havelberg Dialog ergänzt werden.

⁹⁹ Von Perger, „Vorläufiges Repertorium“.

¹⁰⁰ Von Perger, „Vorläufiges Repertorium“, 435–437.

¹⁰¹ Z. B. bei den Nr. 94, 106 und 107 (R26, R60 und R62 in unserem Repertorium); bei Nr. 132.3 (R3) wurde die Edition übersehen.

¹⁰² Dies ist z.B. der Fall bei den Nr. 85, 87, 102 und 108 (in unserem Repertorium A11, A12, A13 und A14).

¹⁰³ Dies führt dazu, dass manch veraltete Zuschreibung weitertradiert wird: das *Soliloquium* Adams von Dryburgh kommt nicht nur unter diesem Namen vor (Nr. 78), sondern auch unter dem Namen Adamus Persenniae (Adam von Perseigne, Nr. 165) dem der Text vom Editor Bouvet irrtümlicherweise zugeschrieben wurde (siehe auch unten 171, Anm. 93).

0.2. *Ziele und Methoden dieser Untersuchung*

Die bisherige Forschung hat einige wichtige Aspekte mittelalterlicher Dialogliteratur geprüft, wie die Beziehungen zu realen Interaktionsformen oder die Darstellung verschiedener Meinungen („Polyperspektivik“). Eine relevante Entwicklung in der Forschungsliteratur ist vor allem die Historisierung des Dialogbegriffs. Die Fragestellung lautet nicht mehr, ob es im Mittelalter einen Dialog antiker Prägung gegeben hat, sondern, wie der mittelalterliche Dialog geartet ist und in welche Typen und Traditionen er sich gliedern lässt¹⁰⁴. Es ist Ziel dieser Arbeit, zur Beantwortung dieser Fragen beizutragen. Dies soll in der Weise geschehen, dass für einen überschaubaren, aber bislang wenig erforschten Zeitraum versucht wird, das gesamte dialogartige Material zu erfassen, zu einem Korpus zu vereinen und die in ihm enthaltenen Schriften zu typisieren, um auf diese Weise einen dem mittelalterlichen Literaturverständnis adäquaten Dialogbegriff zu entwickeln.

Das Neue dieses Ansatzes besteht darin, dass die Untersuchung des Dialogs sich nicht wie bisher auf Stichproben stützt, sondern auf der denkbar breitesten Basis beruht. Dafür ist eine zeitliche Beschränkung in Kauf zu nehmen, denn die mehr als 400 dialogartigen Schriften, die zwischen 600 und 1500 entstanden¹⁰⁵, hätten die Arbeitskraft der Verfasserin überfordert. Die Notwendigkeit einer Auswahl wurde bereits von Peter von Moos bedacht, der deshalb eine Eingrenzung auf diejenigen Schriften vorschlug, in denen die Personensprache für die Darstellung des Themas unabdingbar ist¹⁰⁶. Eine solche Auswahl würde jedoch eine Interpretation der Schriften voraussetzen und eine Vorentscheidung darüber verlangen, was ein Dialog ist. Die Analyse auf eine einzige Dialogtradition oder einzelne Autoren zu beschränken, würde dazu führen, einen verengten, auf diese Tradition oder diesen Autor zugeschnittenen Dialogbegriff zu entwickeln¹⁰⁷. Dagegen ermöglicht die Einengung des

¹⁰⁴ Eine Ausnahme dazu ist das jüngst erschienene Werk von Höhle, *Der philosophische Dialog*, der einen normativen Gattungsbegriff vertritt und historische Fragen ausklammert.

¹⁰⁵ Dies war das Ergebnis einer ersten, nicht ausschöpfenden Sondierung.

¹⁰⁶ Von Moos, „Zwischen Schriftlichkeit“, 302; „Literatur- und bildungsgeschichtliche Aspekte“, 6–7, Anm. 5; „Le dialogue“, 350.

¹⁰⁷ Dies zeigt eindrücklich Höhle, *Der philosophische Dialog*. Obwohl er eine allgemeingültige, historisch wie kulturell unabhängige Bestimmung der Gattung Dialog anstrebt (vgl. vor allem 20–21), wird bei der Lektüre seiner Studie klar, dass sein Dialogbegriff sich von den platonischen Dialogen und einigen Werken nach ihrem Vorbild ableitet.

Untersuchungszeitraums eine Berücksichtigung aller koexistierenden Spielarten des Dialogs. Als obere Zeitgrenze empfiehlt sich 1400, denn ab dieser Zeit entstehen neue Dialogformen, die sich an neuentdeckten Werken und Autoren orientieren, wie z.B. der lukianische Dialog¹⁰⁸. 1200 bietet sich als untere Zeitgrenze vor allem aus einem Grund an: Während die lateinische Literatur vor 1200 durch Editionen¹⁰⁹, Wörterbücher¹¹⁰ und Literaturgeschichten¹¹¹ gut erschlossen ist, sind die zwei nächsten Jahrhunderte noch sehr unzureichend bekannt¹¹². Außerdem ist die Dialogliteratur vor 1200 trotz mancher Lücke im allgemeinen bekannt und in Lesetexten oder Editionen greifbar; ferner liegen für einige Werke und Autoren erste Untersuchungen vor. Im Gegensatz dazu sind zahlreiche Dialoge aus der Zeit 1200 bis 1400 unedierte, viele weitere unerforscht. Eine komplette Bestandsaufnahme erweitert daher nicht nur die Grundlage für eine Typisierung des Dialogs, sondern lässt darüber hinaus einen Fortschritt in der Erschließung der lateinischen Literatur des Spätmittelalters erwarten.

Als erster Arbeitsschritt ist die Bestandsaufnahme durchzuführen. Sie wird die Dialoge erfassen, die in der Forschung bereits genannt worden sind¹¹³, und sie wird Datenbanken, gedruckte Repertorien, Handschrif-

¹⁰⁸ Die ersten Übersetzungen von Dialogen Lukians (*Charon*, *Timon*) sind ungefähr um 1400 zu datieren. Es folgen die Übersetzungen von Guarino da Verona zwischen 1403–1408 und 1418 (Mattioli, *Luciano*, 39–70; Marsh, *Lucian*, 13–30).

¹⁰⁹ Trotz der sehr unterschiedlichen Qualität der Texte bedeutet Mignes Patrologia Latina eine Erschließungsarbeit, die die Mehrzahl der Texte bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts der Forschung zur Verfügung gestellt hat.

¹¹⁰ Eine Übersicht über die vorhandenen Wörterbücher und ihre Methodik findet sich bei Stotz, *Handbuch*, Bd. 1, 171–298. Nur wenige von ihnen (wie z.B. das *Lexicon Latinitatis Nederlandicae Medii Aevi* und das *Lexicon mediae et infimae latinitatis Polonorum*) berücksichtigen das Spätmittelalter. Das *Novum Glossarium mediae Latinitatis*, das den Wortschatz aus allen europäischen Regionen zusammenfassen soll, hat als Zeitgrenzen die Jahre 800 und 1200. Das *Mittellateinische Wörterbuch*, das das Material aus dem Reichsgebiet bearbeitet, nimmt den Wortschatz von Texten bis 1280 auf.

¹¹¹ Manitius und de Ghellinck erreichen in ihren Literaturgeschichten das Ende des 12. Jahrhunderts, Brunhölzl, *Geschichte*, bisher das Ende des 11. Jahrhunderts (allerdings sind zwei weitere Bände geplant).

¹¹² Diese Situation wurde bereits von Brunhölzl, „Die lateinische Literatur“, 559, beklagt und hat sich seitdem kaum verändert, vgl. Cardelle de Hartmann, „El desafío“, von Moos, „Die Epistolae“, 102. Übersichten über die literarische Produktion in lateinischer Sprache finden sich nur bei Gröber (bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, veraltet), im Textbuch von Leonardi et al. (*Letteratura Latina*, dort Emore Paoli fürs 13. Jahrhundert, Enzo Cecchini fürs 14. Jahrhundert, jeweils 303–372 und 373–428) und im *Neuen Handbuch der Literaturwissenschaft* (Brunhölzl, „Die lateinische Literatur“). Zum Stand im Bereich der deutschsprachigen Literatur vgl. Janota, „Grundriss“.

¹¹³ Siehe oben 18–20.

tenkataloge u. ä. nach weiteren dialogischen Texten durchsuchen¹¹⁴. Dabei stellt sich jedoch ein gravierendes methodisches Problem: Welche Kriterien gelten für die Aufnahme einer Schrift in das Untersuchungskorpus, wenn ein dem mittelalterlichen Literaturverständnis adäquater Dialogbegriff erst als Ergebnis der Korpusuntersuchung gewonnen werden soll?

Die Lösung des Problems besteht in der Unterscheidung zwischen einem ‚Arbeitskorpus‘ und einem ‚Ergebniskorpus‘. Ersteres nimmt alles auf, was dialogähnlich zu sein scheint; es stützt sich auf formale, leicht erkennbare Merkmale, berücksichtigt soweit wie möglich das Gattungsverständnis der Zeit¹¹⁵ und schließt auch Grenzfälle und Übergangsformen nicht von vornherein aus. Das ‚Ergebniskorpus‘ wird dann das enthalten, was sich in der Durchforstung des Arbeitskorpus als typenkonstitutiv erweist.

Zum Arbeitskorpus: Für jede der ausgehobenen Schriften wird eine Beschreibung erstellt, die Incipit und Explicit, Datierung, Namen und Lebensdaten des Autors, Informationen über die Entstehung des Werks, die Überlieferung und die Druckausgaben verzeichnet und eine ausführliche Inhaltsangabe bietet. Alle Beschreibungen werden in einem Repertorium zusammengestellt und mit einer Repertoriumsnummer versehen.

Die Erstellung des Repertoriums fungiert einerseits als Mittel der Materialerschließung¹¹⁶ und entlastet andererseits die literarhistorische Studie von Wiederholungen und Exkursen, wodurch sie für Klarheit und Übersichtlichkeit in der Darstellung sorgt.

Der zweite Schritt der Untersuchung ist die Typisierung der Schriften. Die literaturhistorische Forschung hat hinreichend erkannt, dass sich die Dialogschriften des Mittelalters in verschiedene Typen gliedern lassen, doch fehlte bisher eine umfassende und systematische Typisierung auf breiter Basis. Die Untersuchung eines synchronen Abschnittes schafft die Voraussetzungen dafür. Die fehlende Reflexion über Gattungen und der freie Umgang mit Traditionen in der spätmittelalterlichen Literatur lassen eine Sortierung der Schriften nach einheitlichen Kriterien nicht

¹¹⁴ Zur Vorgehensweise im einzelnen siehe unten 289–291.

¹¹⁵ Siehe dazu unten Kap. 1 der Studie.

¹¹⁶ Zum Repertorium als Mittel der Erschließung vgl. Kristeller in Kristeller / Brown / Cranz, Bd. 1, X und Worstbrock / Klaes / Lütten, XV, sowie Cardelle de Hartmann, „El desafío“, 480–481.

zu¹¹⁷, stattdessen müssen für jede Gruppe die Merkmale herausgearbeitet werden, die sie als solche erkennen lassen¹¹⁸. Diese Merkmale können verschiedener Natur sein. Formale Merkmale sind zum Beispiel die Einbettung des Gesprächs in einer narrativen Umrahmung, die Verwendung von narrativen Einlagen oder die Länge der Redebeiträge. Die funktionalen Merkmale betreffen vor allem den Zweck, zu dem die Dialogform in einer Schrift eingesetzt wird: Sie kann eine reine Strukturierungshilfe darstellen, zur Kontrastierung verschiedener Positionen beitragen, die Argumentation voranbringen, die Personen durch ihre Worte charakterisieren, ein Gespräch nachahmen oder eine Handlung weitertreiben. Diese verschiedenen Funktionen sind eng verknüpft mit den Figuren des Dialogs und ihrer Beziehung zueinander: Sie können sich als Lehrer und Schüler, als Widersacher oder als gleichgestellte Partner verhalten. Ein weiterer, wichtiger Aspekt betrifft die Rezeption des Werkes. In diesem Punkt ist allerdings bei der schlechten Erschließungslage und mangels Vorarbeiten noch schwer über Vermutungen hinauszukommen. Bei der Beschreibung der Gruppen ist der Blick auf die diachronische Perspektive unverzichtbar. Der Stellenwert der Vorbilder in der mittellateinischen Literatur ist wohlbekannt¹¹⁹. Manche häufig gelesenen Werke, vor allem jene, die in der Schule kommentiert wurden, konnten geradezu als Prototypen für Textsorten fungieren; ein Zitat aus ihnen oder eine Anspielung auf sie fungierten für den Leser als Signal, das ihm erlaubte, das Werk in eine bestimmte Tradition einzuordnen. Es ist aber auch häufig zu beobachten, dass eine Textsorte mehrere Elemente kombiniert, die aus verschiedenen Vorbildern

¹¹⁷ Im Bereich der mittellateinischen Literatur sprach sich Schaller für eine Gattungsklassifikation nach rein formal-funktionalen Kriterien aus, die er exemplarisch an Epos („Vergil“, „Das mittelalterliche Epos“) und Lyrik („Gattungs- und Formtypen“) vorführte. Bei dem Versuch einer solchen Taxonomie am hier untersuchten Korpus zeigte sie sich jedoch als unpraktikabel: es war auf diese Weise nicht möglich, Gruppen zu definieren, die über eine nur oberflächliche Ähnlichkeit hinausgingen.

¹¹⁸ Zur Notwendigkeit der Ansetzung von variablen Merkmalsmustern vgl. Haye, *Das lateinische Lehrgedicht*, 15: „Stellte man sich ein abstraktes Koordinatensystem mit unendlich vielen Dimensionen vor, so könnte man keineswegs jede Gattung auf jeder Koordinate eindeutig fixieren (...) Bei jeder Gattung muß somit von neuem gefragt werden, welche ‚Dimensionen‘, d.h. Bestimmungskriterien, signifikante Ergebnisse ermöglichen“.

¹¹⁹ Zu der prägenden Rolle der Vorbilder in der Konstituierung mittellateinischer Gattungen vgl. Rädle, „Literatur“, bes. 222–225, 228–231; Stotz, „Dichten“, 9; Schaller, „Das mittelalterliche Epos“, 357 und „Vergil“, 97; Grubmüller, „Gattungskonstitution“, 208–209. Aus diesem Grund empfahl von Moos („Gespräch“, 219–220) eine Gliederung der mittelalterlichen Dialoge nach Modellen.

stammen oder bereits in anderen Literaturformen vorhanden waren. In diesem Zusammenhang wird der Begriff „literarische Tradition“ verwendet. Darunter sind sowohl Textsorten¹²⁰ als auch einzelne Merkmale oder Themen in der diachronischen Perspektive zu verstehen. Im Laufe der Untersuchung werden die gebildeten Gruppen als Typen beziehungsweise Untertypen bezeichnet, womit lediglich gemeint ist, dass sie gemeinsame Merkmale aufweisen. Erst als Ergebnis der erfolgten Typisierung wird darüber entschieden werden, ob diese Typen einfache Untergruppen einer Textsorte Dialog oder eigenständige Textsorten darstellen und, in diesem zweiten Fall, welche Typen und Schriften als Dialoge gelten können, d.h., das Ergebniskorpus bilden.

Die Verwendung des Terminus ‚Gattung‘ wird in diesem Zusammenhang bewusst vermieden. Gattung bezeichnet häufig eine abstrakt definierte Kategorie, die historisch und kulturell ungebunden und deshalb allgemeingültig sein soll¹²¹. Dieses Verständnis erlaubt zwar die Erstellung eines in sich geschlossenen, kohärenten Systems, führt jedoch ins Normative, wenn alles, was der Definition nicht entspricht und das System zu sprengen droht, als imperfekte, qualitativ unzureichende Realisierung aufgefasst wird. Textsorte wird hingegen in der aktuellen sprach- und literaturwissenschaftlichen Diskussion als historisch und kulturell gebundene Erscheinung verstanden, nämlich als eine Gruppe von Texten, die unterschiedlich geartete, gemeinsame Merkmale aufweisen. Diese Merkmale werden deskriptiv erfasst, sie stellen keine Norm, sondern einen „Orientierungsrahmen kommunikativen Handelns“ dar¹²².

Um die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, wird es notwendig sein, Einmaliges auszublenden. Jeder Autor orientiert sich in unterschiedlichem Grad an Vorbildern und Mustern und trägt gleichzeitig Eigenes bei. Nur eine Einzelinterpretation kann beides berücksichtigen. Für die hier angestrebte Typisierung ist es hingegen notwendig, sich auf Ersteres

¹²⁰ In diesem Sinn wird ‚literarische Tradition‘ ähnlich wie Diskurstradition bei Oesterreicher, „Zur Fundierung“, verstanden.

¹²¹ Der Begriff ist deshalb trotz anderer, davon abweichender Begriffsbestimmungen (vgl. dazu Hempfer, *Gattungstheorie*, und den Überblick bei Dammann, „Textsorten“) vorbelastet. Zur Unzulänglichkeit einer abstrakten Systematisierung bei der Erfassung und Beschreibung der mittelalterlichen (volkssprachlichen und lateinischen) Literatur vgl. Grubmüller, „Gattungskonstitution“.

¹²² Heinemann, „Aspekte“, 538. Zum Begriff der Textsorte in der Linguistik vgl. außerdem Adamzik, *Textsorten*, 11–40; Krause, „Zum Begriff“. Über die Verwendung von ‚Textsorte‘ in der Mediävistik zur Absetzung vom normativen Gattungsverständnis vgl. Hüpper, „Buoh“, 100–103.

zu konzentrieren. Deshalb werden die besprochenen Texte lediglich unter einem bestimmten Blickwinkel, nämlich ihrem Verhältnis zur literarischen Tradition und zur Gesamtproduktion ihrer Entstehungszeit, gesehen. Allerdings gibt es eine bestimmte Form der Originalität, die die Typisierung beeinflusst, nämlich die Verknüpfung von Elementen aus verschiedenen Typen. Es wurde bereits erwähnt, dass auf diese Weise Textsorten entstehen können, aber auch im einzelnen Werk kann dies vorliegen. Deshalb kommt es zu Übergangsformen zwischen den verschiedenen Gruppen oder es gibt Texte, die sich verschiedenen Typen oder gar keinem zuordnen lassen.

An dieser Stelle ist es notwendig, eine grundsätzliche Anmerkung zum Ziel einer solchen Typologie zu machen. Sie soll Begriffe zur Beschreibung und zum Verständnis einer komplexen Wirklichkeit zur Verfügung stellen, kann aber nicht diese Wirklichkeit in ihrer Komplexität wiedergeben. Es ist jedoch möglich, für eine bestimmte Nähe zum Beschreibungsobjekt zu sorgen, indem man nicht versucht, es in starre, ihm fremde Normen zu pressen und alles, was sich unseren Kategorien widersetzt, auszublenden. Grenzen, Übergänge und Verweigerungen sollen deshalb so weit wie möglich ebenfalls zur Sprache kommen¹²³. Die Bezeichnung eines Werkes als „Übergangsform“ oder als „Grenzform“ bedeutet kein Qualitätsurteil, sondern ist rein deskriptiv aufzufassen: Ein solches Werk weist Merkmale zweier oder mehrerer Typen oder nur wenige Merkmale einer Gruppe auf.

Die vielen Einschränkungen zeigen, dass diese Studie nicht alle mit dem mittellateinischen Dialog zusammenhängenden Probleme lösen kann und will. Sie soll die Dialogtypen der mittellateinischen Literatur beschreiben und auf dieser Grundlage einen für diese Literatur adäquaten Dialogbegriff entwickeln. Dabei muss sie allerdings auf etliche Desiderate der Forschung hinweisen und auch Fragen aufwerfen, die sie in diesem Zusammenhang nicht beantworten kann.

¹²³ Dieses Problem ist den Mediävisten durchaus bewusst. Ein vielversprechender Lösungsweg, an dem wir uns ebenfalls orientiert haben, folgt den Erkenntnissen der Kognitionspsychologie. Danach wird die Zugehörigkeit eines Gegenstands zu einer Gruppe nach seiner Ähnlichkeit mit einem (tatsächlichen oder ideellen) Prototyp beurteilt, aber nur der Prototyp versammelt alle Merkmale der Gruppe. Die einzelnen Exemplare ähneln ihm in unterschiedlichem Grad. Zur Anwendbarkeit dieses Ansatzes in der mittelalterlichen Literatur vgl. Tophinke, „Zum Problem“ (zu einem ähnlichen Ansatz in der Linguistik vgl. Heinemann, „Aspekte“, 523).